

Beilage 7: Das redaktionelle Männerzeitungs-Konzept

Quelle: männer.be, Schweizerische Männerzeitung

Männergerechter Journalismus

«männer.be - Die Zeitung für den wachen, emanzipierten Mann»: So heisst unser Slogan. Mit einem Konzept für einen «männergerechten, balancierten Journalismus» hat das Redaktionsteam das Schlagwort mit Inhalt gefüllt.

Von Markus Theunert

Wir haben den Mund tüchtig voll genommen. In den Medienunterlagen zur ersten Ausgabe skizzierte die Redaktion ihren programmatischen Ansatz: «männer.be will Männerwirklichkeiten ungeschminkt abbilden. männer.be durchleuchtet den Mythos Männlichkeit. männer.be nimmt Männer ernst, so wie sie sind». Das klingt gut. Doch was bedeuten diese Schlagworte in der journalistischen Umsetzung? Und was unterscheidet uns von anderen Medien, wenn wir mit diesen Ansprüchen ernst machen?

Weil männer.be als «Zeitung für den wachen, emanzipierten Mann» im deutschsprachigen Raum Neuland beschreitet, konnten wir nicht auf andere Publikationen schießen, um kluges konzeptuelles Fundament abzukupfern. Trotzdem hatten wir das Bedürfnis, unsere Arbeit auf soliden Boden zu stellen. Zudem winkte Finanzierung solcher Konzeptarbeit durch die Schweizerische Stiftung für Gesundheitsförderung (heute: Gesundheitsförderung Schweiz) und die Stiftung Suzanne und Hans Biäsch für Angewandte Psychologie. So machten wir uns im letzten Frühjahr an die Arbeit und suchten als erstes nach Vorbildern aus verwandten Bereichen. Fündig wurden wir im Modell für «Balanciertes Junge- und Mannsein» (vgl. Winter & Neubauer, 2000), das der prominente deutsche Männerforscher Reinhard Winter auch in männer.be (Ausgabe 02/01) präsentierte.

Wertfrei

Winter beschreibt die Ausgangslage: «Gesucht oder gebraucht wird eine Vorstellung von Männlichkeit, die jenseits von traditionellen und reduzierten Bildern der Männlichkeit angesiedelt ist, die aber die Potenziale, die in Männlichkeit stecken, nicht unterschlägt.» Dafür haben Winter und Neubauer in einem ersten Schritt die Unterscheidung zwischen «Männlichkeit» und «Mann-Sein» getroffen: Während Männlichkeit die kulturell vermittelten (heutzutage meist negativ gefärbten) Vorstellungen über Wesen und Funktionieren eines «richtigen Mannes» meint, bezeichnet «Mann-Sein» die konkret gelebte Geschlechtsrolle jedes einzelnen Mannes. In einem zweiten Schritt wurden die Vorstellungen von Männlichkeit wertbezogen neutralisiert. In einem dritten Schritt ordneten Winter und Neubauer diesen Eigenschaften «Gegenpole» zu, die aber nicht als ausschliessende Abgrenzung, sondern vielmehr als integrierende Ergänzung zu verstehen sind. «Wir entwickelten also ein Modell, das vor allem eines bieten sollte: Eine vermittelbare Vorstellung gelingenden Mannseins in der Moderne, das Entwicklungspotentiale ohne defizitäre Zuschreibung in den Blick fasst», schreiben die Autoren. Andersrum gesagt: Männer sollten nicht länger entweder als «hart» oder «weich», als «aggressiv» oder «gehemmt», als «emotional» oder «rational» beschrieben werden. Auch das Gerede vom «Softie», der auf den «Macho» folgte, sollte der Vergangenheit angehören. Die beiden Autoren wollten vielmehr ein «Sowohl-als-auch»-Modell entwickeln, das auf beiden Seiten erstrebenswerte Eigenschaften vereinigt. Gelingendes Junge- und Mannsein ist dann der erfolgreiche Versuch, die je beiden Paare in einer guten Balance zu halten.

Keine Schublade bitte!

Diese Idee war der männer.be-Redaktion äusserst sympathisch. Auch wir wollten uns in diesem spannungsgeladenen Zwischenbereich positionieren, weder Mackermagazin noch Softiepostille sein, weder analytisches Diskursbuch noch «gschpüriges» Nabelschau-Journal, weder jungdynamisches Hochglanzheft noch linksalternativökologisches Missionsblatt, weder muntere Unterhaltungszeitschrift noch dröge Ernsthaftigkeitsfibel sein. Was wir gegen all das haben? Gar nichts. Wir wollten uns bloss die Freiheit erhalten, sowohl Mackermagazin und Softiepostille, Diskursbuch und Nabelschau-Journal, Hochglanzheft und Missionsblatt, Unterhaltungszeitschrift und Ernsthaftigkeitsfibel zu sein. Umgehen können mit Widersprüchen gehört zu den Kernkompetenzen des modernen Mannes. So machten wir uns an die Detailarbeit.

Alle Seiten ansprechen

Wir behaupten zum ersten: Männergerechter Journalismus ist balancierter Journalismus. Er ist sowohl analytisch präzise wie auch erlebnisnah und spürbar. Er ist sowohl kritisch wie auch solidarisch. Er ist sowohl fordernd wie auch unterhaltend. Kurz: Er versucht, den Mann als Ganzes wahr- und ernst zu nehmen.

Wir behaupten weiter: Männergerechter balancierter Journalismus ist gesundheitsförderlicher Journalismus. Wie auch die vorliegende Ausgabe von männer.be zeigt, hat sich in der Fachwelt der Begriff der «Gesundheit» in den letzten 15 Jahren massiv verändert. Während früher Gesundheit vor allem die Abwesenheit von Krankheit meinte, ist Gesundheit heute weiter gefasst. Gesundsein heisst, alle seine Potenziale zu nutzen, das Beste aus sich zu machen, Ressourcen zu erkennen und sinnvoll zu nutzen. In diesem Sinn leistet ein männergerechter Journalismus einen (wenn auch vielleicht nur sehr kleinen) Beitrag zur männlichen Entfaltung. Wir wollen nicht werten. Aber wir wollen alle Seiten und Potenziale unserer Leser ansprechen.

Nicht nur für uns nützlich

Das folgende Raster hat zwei Funktionen. Erstens können wir damit unsere Arbeit einschätzen und beurteilen, ob männer.be den Anspruch einlöst, einen männergerechten Journalismus zu pflegen. Blattkritiken sind Teil des männer.be-Produktionsprozesses und dienen der Qualitätssicherung.

Zweitens ermöglicht das Raster, andere Publikationen daraufhin einzuschätzen, wie männergerecht und gesundheitsförderlich sie sind. Beurteilen Sie doch nach Beendigung dieses Artikels einmal systematisch eine «NZZ» oder einen «Blick», ob hier ein «Sowohl-als-auch»- oder ein «Entweder-Oder»- Mann gefördert wird...?

Die Paare im Detail

Wie das ursprüngliche Modell arbeitet männer.be mit acht Begriffspaaren.

An einem Redaktionsworkshop im Januar 2002 haben wir diese gemeinsam mit Reinhard Winter kritisch durchleuchtet.

Wichtig: Diese Eigenschaften zielen auf fünf Ebenen ab. Sie gelten sowohl für den Leser wie auch für den Schreibenden, sowohl für den einzelnen Text wie auch für das Heft als Ganzes und sind zudem auch Leitlinie für den Umgang mit der beschriebenen Person oder dem Sachverhalt. Noch eine Einschränkung: Wenn im folgenden von «den Männern» die Rede ist, wird grob verallgemeinert. Gemeint ist eine Art idealtypischer Durchschnittsmann als ungetrübtes Produkt einer traditionellen männlichen Sozialisation.

Analytische Schärfe ↔ Erlebnisnähe

Männer mögen das intellektuell-analytische Zerlegen komplexer Sachverhalte. Manche nennen das «Mindfucking». Wir meinen: Denken schadet nie - kann aber ein Luxus sein, der den Blick auf

das Wesentliche verschleiert. Deshalb propagiert männer.be als Ergänzung zum Diskurs die erlebnisnahe Beschreibung dessen, was irgendwo in der Bauchgegend abläuft. Das darf dann auch irrational oder uncool, polemisch oder pathetisch sein. Solange es einer echten Empfindung entspringt, hat es seine Berechtigung. Wenn Männer als das «sprachlose Geschlecht» beschrieben werden, wenn ihnen die Fähigkeit zur Wahrnehmung der eigenen Gefühlswelt abtrainiert wird (echte Jungen weinen ja dummerweise nicht...), wenn sie auf die Frage nach ihrem aktuellen Befinden bloss mit Schulterzucken oder einem stereotypen «Es muss» antworten, dann tut sich hier ein Übungsfeld auf - auch für uns Schreibende. Die Wahrnehmung für das eigene Erleben zu schärfen ist - wie auch Hans Kernen oder Robert P. Fischer in dieser männer.be-Ausgabe schreiben - eine wesentliche Gesundheitsressource.

Veränderung auslösen ↔ Reflexion auslösen

Männer mögen Action. Und sie ertragen es kaum, nicht zu handeln. sich still hinzugeben, sich ohne Ziel und Zweck sich selber zu widmen. männer.be verfolgt auch hier das Prinzip des Sowohl-als-auch.

Natürlich wollen wir provozieren und Veränderungen anstossen. Gleichzeitig erfordert bereits das Format einer gedruckten Zeitschrift den Rückbezug auf sich selbst. männer.be ersetzt die Männergruppe oder andere Formen der gelebten Auseinandersetzung mit der Aussenwelt nicht. Aber es holt die Männer im stillen Kämmerlein ab - also dort, wo sie traditionellerweise beginnen, sich über die merkwürdigen Beschneidungen durch die klassische Männerrolle Gedanken zu machen.

Image abbilden ↔ Ungeschminkte Wirklichkeit

Männer werfen sich gern in Pose. In den gängigen Medienprodukten finden sich konsequenterweise haufenweise Bilder von Männern, die alles voll im Griff haben. Das Zugeständnis, vor einer Massenentlassung eine schlaflose Nacht verbracht zu haben, mag zwecks Vorzeigen des weichen Kerns hinter der harten Schale noch erlaubt sein. Existenzielle Zweifel und Krisen sind erst öffentlichkeitsfähig, nachdem sie überstanden sind. Dieses Spiel machen wir nur bedingt mit. Natürlich kann es für verunsicherte Männer auch ein Entwicklungsschritt sein, hemmungslos eine Pose rauszuhängen. Aber tendenziell gilt: Die grössere Errungenschaft ist, das Image des souveränen Mannes zu durchbrechen und die eigene Unsicherheit mit all den damit verbundenen Minderwertigkeits-, Scham-, Schuld-, Sinnlosigkeits- und Trauergefühlen zuzugeben. Und genau das ist der Weg, um die volle Verantwortung für sich, seine Wünsche und seine Gesundheit zu übernehmen; Das ist der Weg aus der Abhängigkeit von der «Servicestation Frau».

Männliche Vielfalt ↔ Männliche Wurzeln

Männer sind ausser Mode geraten. Auf dem Arbeitsmarkt haben so genannt «weibliche» Eigenschaften - Teamgeist, soziale Kompetenz, Interdisziplinarität, etc. - Konjunktur. Die Forschungsergebnisse sprechen für die These vom «kranken Geschlecht». Im Zuge der biotechnologischen Entwicklung posaunen trendige Essayisten gern die These vom zunehmend «überflüssigen Geschlecht» in die Welt. In diesen Chor, der alles «Männliche» abwertet, mögen wir nicht einstimmen. Männer sind Männer. Das heisst, so banal es auch klingen mag: Männer sind keine Frauen. Und das ist auch gut so.

In gewissem Sinne gilt es, den männlichen Wurzeln Ehre zu erweisen. Hier drohen Missverständnisse und deshalb sei präzisiert: Diese «männlichen Wurzeln» sind nicht als biologische Konstanten gedacht. Deshalb muss der «emanzipierte» Mann auch nicht unbedingt im Wald trommeln gehen, um die archaischen Wurzeln seiner Männlichkeit aufzuspüren. Aber er muss sich versöhnen mit seinem Mann-Sein, seiner Rolle als Mann in einer patriarchalen Gesellschaft und dem Erbe seiner männlichen Geschichte.

Die Versuchung ist gross, modernes Mann-Sein als Antithese zum traditionellen Mann-Sein herzustellen. Daraus entstehen so lustige Sachen wie Männer, die sich als «Feministen»

bezeichnen. Solche Selbst-Ausgrenzung ist zum Scheitern verurteilt. Siehe oben: Ein Mann ist und bleibt ein Mann, selbst wenn er dies als beschissenen Umstand wahrnehmen will. Das Annehmen des eigenen Mann-Seins ist der schmerzliche, aber unausweichliche erste Schritt auf dem Weg in eine tatsächlich gleichberechtigte Gesellschaft. Männer haben es sich furchtbar leicht gemacht, indem sie den Frauen überlassen haben, auf die Wirksamkeit von Geschlechtszuschreibungen aufmerksam zu machen. Jetzt sind die Männer an der Reihe, das nachzuholen. Die Vision bleibt: Eines Tages möge sich jedes Individuum unabhängig des Geschlechts entfalten können.

Die Besinnung auf die eigenen Wurzeln schliesst die Weiterentwicklung nicht aus - im Gegenteil. Sobald ich auch meine unschönen Seiten integriert habe, werde ich mich bewegen und leben, ohne bloss zu gehorchen und zu funktionieren. Das Aufzeigen dieser Potenziale steht auf der anderen Seite unseres Kontinuums, dem Prinzip, männliche Vielfalt und Innovation darzustellen.

Fordern ↔ Erfreuen

Männer meinen, was erfüllend ist, müsse anstrengend sein. Das meinen wir nicht. Manchmal braucht es Leistung, um etwas zu erreichen. Manchmal braucht es Genuss- und Hingabefähigkeit, um weiter zu kommen. Klar, es hat viel Text in männer.be und die sorgfältige Lektüre wird die grauen Zellen ordentlich beanspruchen. Aber wir geben uns alle Mühe, die Anstrengung im kleinen wie im grossen mit heiterem Unernst zu würzen und auch den Augen eine Freude zu bereiten.

Kritische Solidarität ↔ Männliche Attraktivität

Männer haben eine merkwürdige Art, Bezüge zu Geschlechtsgenossen herzustellen. Einerseits scheuen sie den intimen Austausch, andererseits neigen sie zur Verbrüderung. In diesem Spannungsfeld bewegt sich auch männer.be. Wir sind überzeugt, dass Männer Männer brauchen, Männer sich gegenseitig stützen und «nähren» können. Dazu bedarf es des unbedingten Respekts vor dem anderen Mann. Nun gibts leider ein Problem: Was passiert mit der liebevollen Zuwendung, wenn der andere Mann mehr Macker-Macken hat als es die Weltanschauung des hinterfragenden Mannes zulässt? Die Losung lautet kritische Solidarität statt Entsolidarisierung und Abwertung. Wir können Männer nicht nach unseren Vorstellungen verändern wollen (zumal dieses Vorhaben eh zum Scheitern verurteilt ist, wie wohl jede langjährige Partnerin oder Gattin zu berichten weiss), sondern nur bescheidene Hilfestellung leisten, damit sich Männer trauen, ihre je eigenen Veränderungsvorstellungen zu realisieren.

Im Ursprungsmodell von Winter und Neubauer hiess diese Entwicklungsdimension «homosozialer Bezug», also Kontakt zu anderen Männern. Dem stellten sie den «heterosozialen Bezug», den Kontakt zu Frauen, gegenüber.

Wie männer.be inhaltlich den Bezug zu den Leserinnen herstellen will, haben wir intensiv diskutiert. Am Schluss entschieden wir uns für den männlichen Rückbezug: Frauen sollen männer.be lesen und sich auch darin artikulieren, wenn sie mögen. Unsere Aufmerksamkeit aber gilt dem Mann. Deshalb heisst unsere Entsprechung zum «heterosozialen Bezug»: Männer als Männer attraktiv machen.

Konfrontation ↔ Akzeptanz

Männer gelten als angriffig, aber nicht gerade konfliktfreudig. Konfrontation heisst oft eher Kampf oder Krieg als Konfliktlösung. Diese Tugend wollen wir stärken: männer.be will bissig, aber versöhnlich sein, will die Konfrontation wagen, aber nicht verletzen. Deshalb steht auf der anderen Seite das Prinzip der bedingungslosen Akzeptanz und Wertschätzung. Wir versuchen, für Männer einzustehen.

Kräftig machen <—> Realitätssinn stärken

Männer neigen zum Pendeln zwischen Grössenfantasien und Mickrigkeitsgefühlen. Das Sprengen von körperlichen oder technologischen Grenzen ist ein wichtiges Element traditioneller Männlichkeit. Gleichzeitig ist der behutsame Umgang mit den eigenen Kräften und Bedürfnissen nicht eben eine männliche Stärke. Die innere Mitte, der ruhige Ausgleich fehlt ebenso wie die Sensibilität für die frühen Warnsignale bei Überforderung.

Der balancierte Journalismus will die Männer auf den Boden zurück bringen. Auf der einen Seite geht es darum, den Sinn fürs Realistische zu schärfen, eigene und fremde Grenzen kennenzulernen und zu anerkennen. Auf der anderen Seite geht es um den bewussten Umgang mit den eigenen inneren, sozialen und körperlichen Kräften und Energien. Kräftigkeit und Stärke meinen dabei nicht, stets das Bild des kräftigen starken Mannes zu erfüllen. Denn manchmal braucht es mehr Stärke, um richtig schwach zu sein.

Literatur: Winter, R. und Neubauer, G. (2001). Dies und das. Das Variablenmodell «balanciertes Junge- und Mannsein». Tübingen, Neuling Verlag.

Autor: Markus Theunert, lic. phil., ist Psychologe FSP und Journalist BR. Seit Herbst 2000 wirkt er als treibende Kraft des ehrenamtlichen Männerzeitungsprojekts männer.be. Journalistische Erfahrung sammelte er in den letzten acht Jahren bei verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften. Seit Beginn dieses Jahres ist er Generalsekretär der Föderation der Schweizer PsychologInnen (FSP). Kontakt: Markus Theunert, Breiteweg 1, 3006 Bern, Mail maenner.be@gmx.ch oder theunert@gmx.net